

Toskana von den Habsburgern regiert wurde. Fast völlig fehlt der Kirchenstaat, von dem nur erwähnt wird, daß selbst ein so konservatives, retardierendes Gebilde nicht auf die Förderung der Statistik verzichten konnte, d. h. entsprechende Einrichtungen schuf. Auch Neapel erscheint (im Unterschied zu Sizilien und Palermo) etwas unterbelichtet. Die Frage stellt sich: Liegt dies in der Sache begründet, mit anderen Worten fehlte dort das Interesse für moderne Statistik oder lehnte man diese ab, weil man ihre modernisierende und den Nationalstaat fördernde Funktion fürchtete, oder fehlen einfach die Quellen und Vorarbeiten?

Otto Weiß, Rom

Thomas Meyer, »Endlich eine Tat, eine befreiende Tat ...«. Alfred von Kiderlen-Wächters »Panthersprung nach Agadir« unter dem Druck der öffentlichen Meinung, Matthiesen Verlag, Husum 1996, 348 S., geb., 98 DM.

In einer Rezension für »Die Zeit« lobte Gregor Schöllgen Fleiß und Gründlichkeit des Buches von Thomas Meyer, attestierte dem Autor, er biete »solide Politikgeschichte – mit interessanten Einblicken in den Prozeß politischer Willensbildung in Deutschland; nicht weniger, aber auch nicht mehr« (Ausgabe v. 1. 8. 1997, S. 13). Hier irrt der Spezialist für deutsche Außenpolitik. Thomas Meyers Düsseldorfer Dissertation von 1996 ist nichts weniger als »Politikgeschichte« im Sinne Schöllgens und enthält, abgesehen davon, als umfangreich empirisch gestützte Fallstudie zum Zusammenhang von öffentlicher Meinung und reaktiver offizieller Politik im autoritär verformten Nationalstaat einen erheblichen innovativen Gehalt. Diese Studie zu der berühmten Schlüsselkrise der deutschen Außenpolitik im Vorfeld des Ersten Weltkrieges, in deren Verlauf der oft als typischer »Wilhelminist« charakterisierte Staatssekretär Kiderlen-Wächter das deutsche Kanonenboot »Panther« am 1. Juli 1911 zur demonstrativen Sicherung deutscher Ansprüche in den nordwestafrikanischen Hafen entsandte und damit den Präzedenzfall für »Kanonenbootpolitik« schuf, ist ein gelungenes Beispiel für »Interaktionsforschung«. Es gelingt ihr, das Wechselverhältnis von öffentlichem Druck, subjektiver Motivation der Akteure und objektivem Regierungshandeln gleichsam vernetzt in seiner ganzen Komplexität nachzuzeichnen – in Abgrenzung zu einer Fortschreibung der »Großen Politik der europäischen Kabinette«, aber auch in Abgrenzung zu einem theorielastigen, politikwissenschaftlichen Strukturalismus, der zudem dazu neigt, Außenpolitik auf Interessenimplementation zu reduzieren.

Meyers Arbeit ist in zwölf Kapitel gegliedert, die aus drei größeren thematischen Gruppen bestehen: einer Auseinandersetzung mit Aufbau, Funktion und Charakter der Presse im Deutschen Reich, unter anderem mit vergleichenden Exkursen zu Frankreich und Großbritannien; einem Abriß der politischen Entwicklung des Staatssekretärs Kiderlen-Wächter, insbesondere seines für den Verlauf der Krise so wesentlichen Verhältnisses zum Alldeutschen Verband; schließlich dem Hauptteil über Ursachen, Entstehung und Verlauf der Zweiten Marokkokrise unter Berücksichtigung des Zusammenwirkens von Presse, Auswärtigem Amt, den chauvinistischen »pressure groups« und dem Staatssekretär, wobei der Autor besonderen Wert auf den Abgleich zwischen subjektiven Handlungsspielräumen und objektiven Handlungszwängen im Bild Kiderlen-Wächters legt. Meyer stützt seine Darstellung auf umfangreiche Recherchen in den Akten des Auswärtigen Amtes, auf eine beeindruckende Zahl von Nachlässen – wobei jeder, der schon einmal mit Archivalien aus einem Nachlaß gearbeitet hat, weiß, wie arbeitsintensiv, weil ergänzungs- und überprüfungsbedürftig diese Quellengattung sein kann –, auf gedruckte Quellen und eine intensive Literaturarbeit, die sich vor allem in dem pressegeschichtlichen Teil spiegelt.

Die innovative Qualität der Arbeit liegt in der Darstellung des Prozeß- und Entwicklungscharakters der Zweiten Marokkokrise und ihrer Rückwirkungen auf die Motivation der Beteiligten selbst: ein Zugang, der sowohl der älteren ›aktenfrommen‹ Sichtweise als auch neueren, stark theoriegeleiteten Perspektiven fremd ist. Meyer gelingt es, das Bild eines selbstbewußten Staatssekretärs mit durchaus erkennbarem politische Profil zu entwerfen, der mit dem Versuch einer populistischen Integrationspolitik auf die aggressiv vorgebrachten Ansprüche der politischen Öffentlichkeit reagiert – und dennoch daran scheiterte, der schwankenden und unausgewogenen »Weltpolitik« durch Flucht nach vorn eine breite öffentliche Unterstützung zu verschaffen. Und gerade das Scheitern von Kiderlen-Wächters Versuch einer außenpolitischen Konsensstiftung ›von oben‹ durch Übertrumpfung der massiven politischen Ansprüche ›von unten‹ beleuchtet schlaglichtartig die strukturellen Probleme der politischen Kultur im Wilhelminischen Deutschland kaum drei Jahre vor der Julikrise 1914 – einer deformierten politischen Kultur, die daran krankte, daß die zentrale Modernisierungsaufgabe einer Vermittlung von öffentlicher Meinung und öffentlich zu verantwortender Politik im Deutschen Reich nicht gelungen war: »Der ›Panthersprung‹ vom Juli 1911«, schreibt Meyer, »war [...] auf Marokko selbst bezogen. Dies jedoch nicht als offensiv-aggressiver Akt imperialistischer Freibeuterei, sondern als defensive Reaktion auf das Drängen einer sich im nationalistischen Rausch verzehrenden Öffentlichkeit« (S. 305). Kiderlen-Wächter, das kann Meyer plausibel machen, war kein »verantwortungslose[r] Hasardeur«, sondern hatte eher reagierend mit dem ›Panthersprung‹ die Meinungsführerschaft der Wilhelmstraße in der Frage der machtvollen Vertretung deutscher Interessenpolitik demonstrieren wollen, was aber in der nationalistischen, hochemotionalisierten Öffentlichkeit, angeheizt durch die alldeutsche Propaganda für koloniale Maximalziele, als Festlegung gegenüber dem kolonialpolitischen Gegner Frankreich verstanden wurde. Damit wurden, wie Meyer resümierend feststellt, dem Wilhelminischen System seine Grenzen aufgezeigt: »Der ›Panthersprung nach Agadir‹ war der Ausfluß eines jahrelang sich vorbereitenden Bruchs zwischen dem autoritären Staat und der verbürgerlichten Gesellschaft, der im System selbst angelegt war [...]« (S. 308).

An diesem Punkt müßte man zur Sozialisation wilhelminischer Eliten kommen und vergleichend untersuchen, inwieweit Kiderlen-Wächters Fall typisch für die politischen Eliten vor 1914 und ihr weitgehendes Versagen in der Julikrise ist. Meyers Arbeit leistet einen wesentlichen Beitrag zur Charakterisierung der eigentümlichen Verbindung von autoritärer Prägung bei gleichzeitig außerordentlich moderner ›Klientelorientierung‹ der politischen Führung des Deutschen Reichs an der Schwelle zum Ersten Weltkrieg. Von traditioneller Politik- und Diplomatiegeschichte ist das denkbar weit entfernt.

*Rolf-Ulrich Kunze, Mainz*

Heinz Hagenlücke, Deutsche Vaterlandspartei. Die nationale Rechte am Ende des Kaiserreichs, Droste Verlag, Düsseldorf 1997, 441 S., geb., 98 DM.

Eine Monographie zur Geschichte der Deutschen Vaterlandspartei (DVLP) war seit langem ein Desiderat der historischen Forschung. Denn obwohl die Bedeutung dieser spektakulären, 1917 initiierten politischen Massenbewegung immer wieder betont worden ist, fehlte bislang eine einschlägige Untersuchung, wie sie für zahlreiche andere, weit weniger wichtige Parteien und Organisationen mittlerweile vorliegt. Diese Lücke ist jetzt durch die aus einer von Wolfgang J. Mommsen betreuten Dissertation hervorgegangenen Studie von Heinz Hagenlücke geschlossen worden, die auf breiter Quellengrundlage die Ent-